

## Mit erfrischender Humorlosigkeit

Seit 1998 wirkt in Zürich der «Kunstabwart». Er kümmert sich um nicht oder noch nicht gesehene Kunst.

### Von Barbara Basting

Ein wahrer Satz könnte so lauten: An Kunstzeitschriften herrscht kein Mangel. Der «Kunstabwart», der seit 1998 in Zürich erscheint, sieht das überraschend und illusionslos anders. Sein Herausgeber und Alleinredaktor Ulrich Binder schreibt in einem Pamphlet am Ende der ersten Nummer: «An neuen Kunstzeitschriften gibt es kaum Bedarf. Die technische Reproduzierbarkeit hat das Künstliche zu einer Topografie verdichtet, in der uns die besonderen Dinge umzingeln und Sehnsüchte wecken nach ästhetisch Belang- und Skrupellosem.» Der Text ist übrigens der einzige in dem Heft. Wie wohltuend. Wo doch sonst in Kunstzeitschriften, das gehört halt zur Gattung, die «Mauldiarrhöe» (Hermann Burger) grassiert. Binders Diagnose, dass wir von Besonderem umzingelt seien, klingt zutreffend und zugleich derart entmutigend, dass nur ein Zyniker oder ein besonders ausgebuffter Stratege auf solchem Fundament ein Zeitschriftenprojekt begründen möchte. Nun aber ist vor kurzem immerhin die Nummer 7 des «Kunstabwarts» an die kleine Schar der Subskribenten versandt worden. Man muss wissen, dass das Heft, darin dem modernen Hausabwart ähnlich, nur sehr sporadisch auf der Bildfläche erscheint, übrigens im Verlag des unverdrossenen Zürcher Buchhändlers und Verlegers Thomas Howeg. Abwart hat, das konnte man in der ersten (vergriffenen) Nummer lesen, manchmal was mit Abwarten zu tun. Wenn aber die dünne Broschüre, 32 digital gedruckte, mit Bostitch zusammengeheftete Seiten, wenig grösser als ein Schulheft, mal wieder im Briefkasten liegt, geht es einem wie dem Kind, das am Kiosk die Überraschungstüte kauft und sie gierig aufreisst. Die Mixtur ist immer irritierend. Was da wieder alles Kunst sein will, was es alles an Bildern gibt! Schräges Zeug, wunderbare Dinge. Die Druckqualität ist notgedrungen - der «Kunstabwart» soll eine billige Zeitschrift sein - mittelprächtig, was zu einer eigenen Ästhetik führt. Sie ist aber, um etwaigen Fehleinschätzungen vorzubeugen, nicht modisch-trashig. Sie ist nur Teil eines Konzepts, das die geläufigen Darbietungs- und Rezeptionsweisen von Kunst ins Messer laufen lassen will. Die Konventionen des perfekten Drucks, des kalkulierten Bildausschnitts, des effektvollen Layouts ebenso wie die Gegenwelt des optischen Misthaufens.

### Was sich an Bildern so herumtreibt

Das Heft ist zum Blättern gedacht, drinnen finden sich lauter mit viel Feingefühl komponierte Doppelseiten von jeweils einem Künstler, einer Künstlerin, oder sagen wir: von Bildproduzenten. Alle Alterskategorien, auch Verstorbene. Abfotografierte Installationen oder Wurzel-, Schrumpelpeperoni- und Plüschtieraugensammlungen ebenso wie Polaroids, Ölgemälde, Zeichnungen, Prints, Screenshots, auch Kinderzeichnungen, Trouvaillen. Eben mancherlei, was sich da und dort und hier und heute so an Bildern und Abbildbarem herumtreibt. Die Werkabbildungen sind durchnummeriert, sie tragen keine Titel oder Namensangaben. Die finden sich auf der letzten Seite des Heftes, aber sehr summarisch, immer nach dem Schema: Titel, Technik, Format, Entstehungsjahr, Name, Kontaktadresse. Keine Angaben zur Biografie,

keine Erklärungen. Falls man die Namen nicht kennt, hängt man in der Luft. Bei etwaiger Neugierde bitte selber weiterforschen. Es sind aber auch immer wieder bekannte Künstler in der Mélange. Der «Kunstabwart» ist weder sensationell noch in irgendeiner Weise als Hype oder Trendbarometer in der Art eines Message-Salons verwertbar. Er richtet sich an Direktverbraucher. Denn er ist, obwohl er manche der jetzt erfolgreicherer Jungkünstler früh gezeigt hat, eigentlich wenig mehr als eine hemdsärmlige Kompilation. Den Kriterien kommt man nicht so leicht auf die Spur, das ist Teil des Vergnügens. Es wäre zum Beispiel falsch zu meinen, Ulrich Binder, der selber auch Künstler ist, zeige nur Kunst, die er für qualitativ hochwertig hält. Nein, das machen ja schon alle anderen Zeitschriften, das ist langweilig. Dem «Kunstabwart» geht es viel mehr um, so Binder, «das jeweils unbeobachtete Bildmaterial».

## **Die Liebe zur B-Kunst**

Woran es also mangelte: an einer Publikation, die «mit erfrischender Humorlosigkeit» (Binder) den Kontext scannt, die Fülle der Produktion. Um den Schriftsteller Bruno Steiger zu zitieren: die B-Künstler. Die, die vielleicht spannende Sachen ausprobieren, die Anerkennung finden in ihrem Kreis, die zu einem Klima beitragen, aber doch nie die Nummer eins werden. Es gibt viel Kunst, aber die Selektionskriterien sind zu eng, legt der Kunstabwart nahe. Die gängigen Kunstzeitschriften dienen nur dazu, einen schmalen Konsens herzustellen über das, was in der laufenden Saison als qualitätsvoll oder trendy gilt.

Denn nur ein schmaler Konsens, gepaart mit Knappheit der Werke, führt am Markt zu hohen Margen. Das heizt einen Verdrängungswettkampf an, nährt Ressentiments und Querelen, von denen es im Kunstbetrieb nur so knistert. Die Konsequenz des «Kunstabwarts»: Er schlägt den Weg eines Kartografen ein. Es geht ihm darum, möglichst viele Werke zu zeigen, der Entdeckerfreude nachzugeben, eine Auslegeordnung herzustellen. Die Autorschaft aber, auch die eigene, soll im Hintergrund stehen, um nicht den Künstler-respektive Kuratorenmythos weiterzuspinnen.

Eine weitere Konsequenz ist der Verzicht auf erläuternde Kommentare des Künstlers oder sonstiger wohlmeinender Textspender. Der Künstler ist sowieso, lautet der Befund, nicht unbedingt der beste Kommentator seines Werks. Im Gegenteil: Manchmal muss man ein Werk gegen die Äusserungen des Künstlers verteidigen. Umgekehrt bricht das Werk manchmal auch unter den hinzugefügten Ballaststoffen zusammen.

Der «Kunstabwart» kann sich natürlich am Ende nicht völlig freistrampeln von Autorenschaftsprinzip und Selektionsmechanismen; auch seine Offenheit ist nicht unbegrenzt. Er weiss das. Er ist ein Liebhaber und hat eine Handschrift. Eine bestimmte Art, den Rasen zu mähen, sozusagen. Es macht Spass, ihm dabei zuzuschauen.

Redaktion: Ulrich Binder, Nordstr. 146, 8037 Zürich.

Bestellung: Edition Howeg, Waffenplatzstr. 1, 8002 Zürich, Tel./Fax 01 204 06 50.

BILDER PD

Statt trendy zu sein wie die üblichen Kunstzeitschriften, lockt «Der Kunstabwart» mit Entdeckerfreude. Schrumpelpeperoni, Prints, Polaroids, Plüschtieraugen - ein verblüffender Mix.